

## III.

Eine «neue deutsche Geschichte» zu schreiben, heißt, explizit Abschied zu nehmen von den «großen Erzählungen» (Jean-François Lyotard).<sup>23</sup> Sicher entsprechen Großnarrative dem Bedürfnis, nicht nur dem Weltlauf, sondern auch dem eigenen Lebenslauf einen Sinn zu geben, wie schon der Protagonist Ulrich in Robert Musils Roman «Der Mann ohne Eigenschaften» wusste: «Die meisten Menschen sind im Grundverhältnis zu sich selbst Erzähler. [...] Sie lieben das ordentliche Nacheinander von Tatsachen, weil es einer Notwendigkeit gleichsieht, und fühlen sich durch den Eindruck, daß ihr Leben einen ›Lauf‹ habe, irgendwie im Chaos geborgen.»<sup>24</sup> Aber weist gerade das zerklüftete «Jahrhundert der Extreme» (Hobsbawm) nicht alle Versuche in die Schranken, es mit einer Großerzählung, sei es Modernisierung, Verwestlichung oder Hochmoderne, zu unterlegen? Hobsbawms eigene Unterteilung in ein «Katastrophenzeitalter», das von 1914 bis 1945 reichte, und ein «Goldenes Zeitalter» von 1945 bis 1990 unterstreicht ebenso wie die neuere zweibändige Geschichte Europas von Ian Kershaw mit den bezeichnenden Titeln «Höllenzur» und «Achterbahn» die tiefe Diskontinuität, die der Nationalsozialismus und der Holocaust in der europäischen, ja globalen Geschichte bewirkt haben.<sup>25</sup> «Das war wirklich, als ob der Abgrund sich öffnet», sagte Hannah Arendt 1964 im Gespräch mit Günter Gaus, als die Sprache auf Auschwitz kam. «Alles andere hätte irgendwie noch einmal gutgemacht werden können, wie in der Politik ja alles irgendwie einmal wiedergutmacht werden kann. Dies nicht. Dies hätte nie geschehen dürfen.»<sup>26</sup>

Diesem Riss muss auch eine «neue deutsche Geschichte» von 1918 bis 1945 entsprechen. Sie kann nicht mehr einen großen Bogen spannen, sondern hat vielmehr die Zerklüftungen, das Zerborstene in den Blick zu nehmen und damit auch andere Darstellungsweisen und Erzählformen zu suchen. Vielleicht hilft sowohl die Erinnerung an die Anfänge der modernen Geschichtsschreibung Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts, die eine enge Verbindung zur Literatur besaß, als auch der Blick auf die Literatur des 20. Jahrhunderts wie beispielsweise Alfred Döblins «Berlin Alexanderplatz» oder John Dos Passos' New-York-Trilogie, um sich der Vielfalt von Ausdrucksformen zu vergewissern, die möglich sind.<sup>27</sup>

Historische Darstellungen erzählen die Geschichte einer Entwicklung, die für das 20. Jahrhundert geradezu klassisch von der Katastrophe ins

Goldene, aus dem Dunkel in das Licht, von der Barbarei in die weltbürgerliche Zivilisation verläuft. Warum, so ließe sich fragen, sind die Formen der Literatur des 20. Jahrhunderts wie Collagen, Dada oder Montagen, die offenkundig der Zerrissenheit des Jahrhunderts weitaus besser Gestalt geben, noch nicht in der Geschichtsschreibung angekommen? Es gibt Ausnahmen: Saul Friedländer gelingt es mit seiner Geschichte der Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden, Wissen und Erinnerung zueinander in Beziehung zu setzen und eine umfassende Textur zu weben, in der die einzelnen Fäden erhalten bleiben – strenge Wissenschaft als hohe Kunst. Bei ihm ist, wie Jan Philipp Reemtsma beobachtete, immer gleichzeitig alles im Spiel: Zwänge, Nöte, Strukturen, aber auch handelnde Menschen, die von ihrer Freiheit zu handeln bewussten Gebrauch machten. Plötzliche Schnitte, abrupte Perspektivwechsel, wie sie beim Film üblich sind, kennzeichnen Friedländers Stil. Es scheint, als eröffne eben das filmische Narrativ, das mit Bild- und Tonspur und im Bild selbst simultane Perspektiven sicht- und hörbar machen kann, eine Möglichkeit, über den Holocaust – und über das 20. Jahrhundert zu schreiben.<sup>28</sup>

Daran orientiere ich mich in diesem Buch: In ihm versuche ich nicht, eine Geschichte zu erzählen, sondern Geschichten, die Dissonanzen sichtbar machen sollen. Gegensätze und Widersprüche sollen nicht aufgelöst werden, sondern als konstitutive Elemente einer Spannung bestehen bleiben, unterschiedliche Wahrnehmungen und Sichtweisen nicht integriert, vielmehr ihre Unvereinbarkeit gezeigt werden, Krummes nicht begradigt, Kontingentem nicht im Rahmen einer großen Erzählung ein sinnhafter Platz zugewiesen werden. Das bedeutet auch, das Fragmentarische der Geschichte, die unabdingbaren Leerstellen, all die zahlreichen Momente, über die wir nichts wissen, nicht zu übermalen, sondern ein Bild entstehen zu lassen, in dem auch die fehlenden Mosaiksteine nicht retuschiert werden.

#### IV.

Der Wille zum Fragment schlägt sich auch in der Struktur dieses Buches nieder. Es folgt dem zeitlichen Ablauf von der Revolution 1918 bis zum Ende der Zweiten Weltkriege und der NS-Herrschaft, aber es erzählt keine kontinuierlich fortlaufende Geschichte. Die zwölf Kapitel fokussieren jeweils auf ein bestimmtes Jahr und werfen Schlaglichter auf deutsche Ge-

schichte. Angeregt von Dan Diners Buch «Das 20. Jahrhundert verstehen» versuche ich nicht, deutsche Geschichte aus einer scheinbar inneren Logik heraus zu schreiben, sondern sie von der Peripherie zu betrachten, von den Rändern, von unten, von außen.<sup>29</sup>

Auch «das Deutsche» wird in dieser Weise dezentriert. Auf die Frage, was denn «deutsch» sei, gab es und gibt es eine Vielzahl von divergierenden Antworten, die nicht nur mit dem Faktum zu tun haben, dass die deutsche Gesellschaft eine Migrationsgesellschaft ist, in der Menschen mit ganz unterschiedlichen Geschichten und Kulturen leben. Es ist ebenfalls nicht zu übersehen, dass Deutschland seit der Vereinigung und dem Fall des Ostblocks 1989/90 eine neue Rolle in der internationalen Politik spielt und ein neues Selbstverständnis seine historische Selbstvergewisserung nicht mehr in einer Nationalgeschichte finden wird, sondern einen erweiterten, geöffneten Blick erfordert. Dipesh Chakrabarty hat darauf hingewiesen, dass unser europäisches Verständnis von Geschichte sich eng verbindet mit den Erzählungen von Modernisierung, Staatsbürgerschaft, bürgerlicher Öffentlichkeit und Nationalstaat. Er fordert dazu auf, Europa zu provinzialisieren, es nicht mehr als den Nabel der Welt zu betrachten. Die von ihm kritisierten Narrative sollen aber nicht einfach abgestoßen, sondern «mit Erzählungen anderer menschlicher Bindungen» überschrieben werden. Kollektive könnten sich dann auf andere Weise konstituieren und definieren, nicht allein durch die Rituale der Staatsbürgerschaft oder die Tradition der «Moderne», die für die außereuropäische Welt eher ein Alptraum gewesen ist.<sup>30</sup>

Nicht zuletzt entstand dieses Buch aus der Einsicht heraus, dass nicht noch einmal wiederholt werden muss, was Hans-Ulrich Wehler, Heinrich August Winkler, Hagen Schulze, Hans-Ulrich Thamer, Andreas Wirsching, Ulrich Herbert und andere bereits mit ihren umfassenden, detailreichen Darstellungen geleistet haben. Muss wirklich noch einmal berichtet werden, dass Heinrich Brüning 1930 Reichskanzler geworden ist, was heute schneller bei «Wikipedia» aufgerufen als in einem Buch nachgeschlagen werden kann? Braucht es jetzt nicht «neue deutsche Geschichten», in denen sich ungewöhnliche, ungewohnte Perspektiven öffnen?

In meinem Buch beleuchten die Kapitel jeweils spezifische Felder: wie die unterschiedlichen Zeitebenen und Handlungshorizonte im revolutionären Jahr 1918 oder die Zeitgleichheit von revolutionären Träumen in München und rechter Konterrevolution mit den Verhandlungen des Versailler Vertrages. 1923 war nicht nur ein Jahr schwerer sozialer Verwerfungen durch die

Hyperinflation, sondern auch eine Hochzeit völkischer Agitation. Die Geschichte schwarzer Menschen in Deutschland und die Kontroversen um *race* und *gender* erzähle ich am Beispiel der Tänzerin Josephine Baker, die 1926 ihren ersten Auftritt in Berlin feierte und zwei Jahre später vor den rassistischen Angriffen zurück nach Paris flüchtete. Während «Babylon Berlin» ein idealisiertes Bild der späten zwanziger Jahre liefert, geht es mir im Kapitel zum Jahr 1930 darum, die tatsächlichen Arbeits- und Freizeitverhältnisse insbesondere von jungen Frauen darzustellen und den tiefen Einbruch im Alltag nachzuzeichnen, den die Weltwirtschaftskrise verursachte.

Im Kapitel zur Machteroberung 1933 will ich am Beispiel des katholischen Eifelorts Wittlich zeigen, wie die Nationalsozialisten innerhalb weniger Monate politische Hegemonie vor Ort erringen konnten. Das Jahr 1936 offenbart dann ein vermeintliches Stück «Normalität» und Konsens in der NS-Gesellschaft, vor allem mit dem Spektakel der Olympiade in Garmisch-Partenkirchen und Berlin. Aber zugleich wirft der kommende Weltkrieg seine Schatten im brutalen kolonialistischen Krieg Italiens gegen Äthiopien und im Spanischen Bürgerkrieg voraus, die beide ihren Widerhall in den deutschen Medien wie privaten Tagebüchern fanden. Wie dieses Deutschland von außen betrachtet wurde, legen die Tagebuchnotizen des jungen irischen Schriftstellers Samuel Beckett offen, der Deutschland 1936/37 bereiste. 1938 brach die intendierte nationalsozialistische Gewalt offen aus. Der Anschluss Österreichs war von Pogromen gegen Jüdinnen und Juden in Wien und anderswo begleitet; im Juni werden tausende sogenannter «Asoziale» in einer reichsweiten Polizeiaktion verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt; im Herbst steht Europa angesichts der deutschen Forderungen nach Annexion von Teilen der Tschechoslowakei am Rand des Krieges; im November kumulierte die antisemitische Gewalt im Deutschen Reich in Pogromen und Zerstörungen.

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs markierte eine irreversible Zäsur. Nicht die Planung des Vernichtungskrieges in Berlin, die in zahlreichen historischen Darstellungen beschrieben worden ist, stelle ich in den Mittelpunkt, sondern will am Beispiel der Stadt Lemberg/Lwów/Lwiw vor Augen führen, wie stark die rassistische Vernichtungsgewalt des NS-Regimes auf den ethnisierten gewaltsamen Konflikten der Vorkriegszeit aufsetzen konnte. Der Pogrom in Lemberg Anfang Juli 1941 zeigt das Zusammenwirken der verschiedenen Gewalttäter, der nationalistischen ukrainischen Milizen mit der deutschen Wehrmacht und den SS-Einsatzgruppen. Der

Pogrom macht aber auch erschreckend deutlich, dass Kriegsgewalt immer auch sexualisierte Gewalt war, an der sich die Täter nicht zuletzt mit Fotografien und Filmen weideten.

Das Kapitel über den Massenmord an den europäischen Jüdinnen und Juden fokussiert auf die Verfolgungspraxis in den Niederlanden wie auf das Vernichtungslager Sobibór, das neben Bełżec und Treblinka zu jenen Vernichtungsstätten der sogenannten «Aktion Reinhardt» im besetzten Polen gehörte, in denen 1942/43 annähernd 1,5 Millionen Menschen mit Gas ermordet wurden, darunter auch niederländische Jüdinnen und Juden. Auch hier gilt es, nicht bloß einen Überblick über den Holocaust zu geben, sondern den Erfahrungen der Verfolgten und Überlebenden eine Stimme zu geben, eine «integrierte Geschichte» zu schreiben, wie sie Saul Friedländer gefordert hat.<sup>31</sup> Im letzten Kapitel schließlich schildere ich die Erfahrungen der letzten Kriegsmonate aus den ganz unterschiedlichen Perspektiven von Luise Solmitz, Joseph Mehs und dem Ehepaar Klemperer, das nach dem katastrophischen Bombardement Dresdens im Februar 1945 mit falschen Papieren in Bayern untertauchte und in der zerfallenden NS-Gesellschaft versuchte zu überleben. Sicherlich sind die Kapitel miteinander verwoben, schon allein durch die durchgängigen Tagebücher, aber sie lassen sich ohne Weiteres auch einzeln lesen. Leserinnen und Leser sind frei, den konventionellen Weg der Chronologie zu verlassen und ihre eigenen Zeiten und Themen zu wählen.

Den Kapiteln sind Fotografien vorangestellt. Sie bilden keine Illustrationen zum Text, auch wenn sie in inhaltlicher Beziehung zu den jeweiligen Kapiteln stehen. Vielmehr sollen die Fotografien eigene visuelle Akzente setzen, die eine Spannung zum Text markieren, ihn überschreiten, mitunter einen Kontrapunkt darstellen, vor allem an den Abstand erinnern, der zwischen dem historischen Ereignis und der heutigen Betrachtung liegt – «Remontagen der erlittenen Zeit», wie es Georges Didi-Huberman formuliert hat.<sup>32</sup>

## V.

Die Risse, Verwerfungen und Zerklüftungen in der Geschichte des 20. Jahrhunderts haben Auswirkungen auf unsere Auffassung und Wahrnehmung von Zeit. «Die Vorstellung eines Fortschritts des Menschengeschlechts in der Geschichte», hat Walter Benjamin in seinen Thesen über die Geschichte